



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGERGEMEINDE BERN



Editorial

Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser

Bei der Eröffnung des Zentrum Paul Klee wurde ein grosses Plakat installiert mit der Anschrift «Dank an die Burgergemeinde». Das war zwar sehr freundlich, aber inhaltlich eigentlich falsch. Es müsste heissen «Burgergemeinde Bern», denn allein im Kanton Bern gibt es 197 Burgergemeinden und 84 burgerliche Korporationen. Sie sind sehr verschieden ausgestaltet: von der Alpkorporation zur Burgerbäuert über die Burgerholzgemeinde zur Burgerkorporation. Zusammengeschlossen sind sie im «Verband bernischer Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen.» Die flächendeckende Präsenz im ganzen Kanton ist mit Blick auf die verfassungsmässige Garantie besonders wichtig. Wir lassen nachfolgend die Verbandspräsidentin Vreni Jenni, alt Grossrätin, zu Wort kommen.

Wie sieht es schweizweit aus? Gibt es in allen Kantonen Burgergemeinden? Wo wird auch das Schweizer Bürgerrecht verliehen? Führen ande-

re Burgergemeinden auch Altersheime, Museen und Bibliotheken? Zu diesen und anderen Fragen äussert sich der Geschäftsführer des «Schweizerischen Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen», Andreas Hubacher.

Der Blick in andere Kantons- und Landesteile soll verhindern, dass wir uns fälschlicherweise als Nabel der Welt fühlen und im Glasturm ausruhen.

Das Murtenpanorama löste an der Expo 2002 eine Begeisterungswelle aus. Seither schlummert das Panorama in einer Militärkaserne. Eine initiative Stiftung, unterstützt durch die Pro Patria, sucht einen neuen, definitiven Standort im Areal des Bernischen Historischen Museums. Beachten Sie die Beilage.

Am 19. Juni 2010 treffen wir uns zum «Gurten-Treff». Ein fröhlicher, ungezwungener Begegnungstag soll es werden. Freuen wir uns!

Franz von Graffenried
Burgergemeindepräsident

Inhalt

Häuser der Burgergemeinde:
Das Obere May-Haus 4/5

Sonderausstellung «JURA»
Im Naturhistorischen Museum 7

Ausflugsziele im Wald 9

Albert Ankers Schicksalsbrief 10

Die Vögel
der Familie Graviseth 11

Bürgergemeinden
in der Schweiz und
im Kanton Bern 12/13

Für Berns Kultur

Die Burgergemeinde Bern stellt sich in den Dienst von Kultur und Wissenschaft. Einerseits unterhält sie Einrichtungen und Infrastrukturen und stellt diese der Öffentlichkeit zur Verfügung (wie zum Beispiel das Kulturcasino, das Naturhistorische Museum oder die Burgerbibliothek), andererseits spricht sie namhafte und unverzichtbare finanzielle Beiträge. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag an das kulturelle und wissenschaftliche Leben der Stadt Bern.

Der 22. Kulturpreis

Besonders bekannt ist der Kulturpreis der Burgergemeinde Bern, mit 100 000 Franken

einer der grössten Kulturpreise der Schweiz. 2010 – zum 22. Mal ausgerichtet – geht er an das Swiss Jazz Orchestra (Bern). Dies, wie es in der Laudatio heisst, «in Anerkennung des leidenschaftlichen Engagements, mit welchem es einem kleinen Kreis von Jazz-Begeisterten innerhalb weniger Jahre gelungen ist, in Bern eine Big Band von beeindruckender Qualität zu formen».

Seiten 2–3

«Ein wesentlicher Beitrag an das kulturelle Leben Berns»

Daniel Schädelin über das kulturelle Engagement der Burgergemeinde Bern

m. Das kulturelle und wissenschaftliche Engagement der Burgergemeinde Bern ist gross. Die jährlich rund 20 Millionen Franken werden dabei nicht nur für die traditionelle Kultur aufgewendet, sondern erhebliche Mittel fliessen auch in die sogenannte nicht-etablierte Kultur. Ein Gespräch mit Daniel Schädelin, dem Präsidenten der Kulturkommission der Burgergemeinde.

Die Burgergemeinde Bern tut sehr viel für die Kultur. Weshalb eigentlich?

Daniel Schädelin: Die Burgergemeinde Bern verfügt über einen grossen Besitz (namentlich in den Bereichen Boden und Liegenschaften); dieser wirft natürlich entsprechende Erträge ab. Mit diesen Erträgen werden zunächst die primären Aufgaben bestritten: Vormundschaft und Sozialhilfe. Dazu kommen die Löhne des Personals und der Unterhalt der Liegenschaften. Was dann an Erträgen noch bleibt, wird nicht einfach gehortet, sondern zugunsten der Öffentlichkeit eingesetzt: Im Rahmen von kulturellen, wissenschaftlichen und weiteren sozialen Engagements.

In welcher Form kann dies geschehen?

Daniel Schädelin: Einerseits unterhält die Burgergemeinde Einrichtungen und Infrastrukturen – etwa Kulturcasino, Bürgerbibliothek und Naturhistorisches Museum – und stellt diese der Öffentlichkeit zur Verfügung, andererseits spricht sie namhafte finanzielle Mittel. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag an das kulturelle und wissenschaftliche Leben Berns.

Die Burgergemeinde fördert das Kulturschaffen und verleiht jedes Jahr einen Kulturpreis (mit 100 000 Franken einen der grössten der Schweiz). Geht es hier um die sogenannte etablierte Kunst?

Jede Art von Kultur

Daniel Schädelin: Zunächst zum Kulturpreis: Wer die Liste der bisherigen Preisträger liest, stellt fest, dass bei Weitem nicht in jedem Fall die sogenannte «grosse, etablierte Kunst» ausgezeichnet wurde – Berner Fasnacht, Zirkus Wunderplunder, Mühle Hunziken, Geigenbauerschule Brienz – um nur einige zu nennen. Mit dem Kulturpreis soll grundsätzlich jede Art von



Das Berner Symphonieorchester – hier bei einer Probe – ist Empfänger sogenannter wiederkehrender Beiträge der Burgergemeinde. (Foto: Hansueli Trachsel)

Kultur berücksichtigt werden. Es ist durchaus auch ein Ziel, auf Institutionen, die eben noch nicht so etabliert sind, aufmerksam zu machen und das Interesse des Publikums zu wecken.

Sie unterscheiden zwischen «einmaligen Beiträgen» und «wiederkehrenden Beiträgen»

Gegen 400 Gesuche pro Jahr

Daniel Schädelin: Auch hier kommt zum Ausdruck, dass unsere kulturellen Unterstützungsbeiträge eben nicht nur der arrivierten Kultur zugute kommen, sondern ebenso sehr der sogenannten «kleinen Kultur» – der Begriff enthält keine qualitative Wertung. Jährlich gehen uns an die 400 Gesuche (namentlich aus den Bereichen Musik, Theater/Tanz/Film, Druck und Ausstellungen) für einmalige Beiträge zu; rund 80 Prozent davon können wir bewilligen.

Welches sind denn die Kriterien?

Es braucht einen Bern-Bezug. Und das Projekt darf nicht bloss irgendwo in einem stillen Kämmerlein stattfinden, sondern muss an die

Öffentlichkeit getragen werden. Wir richten keine Infrastrukturbeiträge aus; ebenso wenig leisten wir Sozialhilfe. Es geht um ein Resultat kulturellen Schaffens. Das sind Rahmenbedingungen.

Zurückhaltend sind wir in der «fachlichen» Beurteilung der Gesuche. Die Kommission geht von einem sehr weit gefassten Kulturbegriff aus und hütet sich davor, den Begriff «Kultur» zu definieren.

Und die wiederkehrenden Beiträge?

Daniel Schädelin: Die wiederkehrenden Beiträge – unter anderem an Symphonieorchester, Kammerorchester, Münster-Stiftung, Theater an der Effingerstrasse, Internationales Jazzfestival und Knabenmusik – belaufen sich auf rund 1,3 Millionen Franken. Hier geht es um die Unterstützung traditioneller Empfänger, die aus dem bernischen Kulturleben nicht wegzudenken sind. Aber auch hier gibt es keine Automatismen; die Begehren sind jährlich neu zu formulieren. Im Übrigen legen wir grossen Wert darauf, dass die Gelder nicht einfach in der Kasse verschwinden, sondern für konkrete Projekte verwendet werden.

Rund 20 Millionen Franken

Die Burgergemeinde erklärt, sie wende für Kultur und Wissenschaft rund 20 Millionen Franken pro Jahr auf. Was kommt denn zu den oben genannten Beiträgen hinzu?

Daniel Schädelin: Es geht im Wesentlichen um Betrieb und Unterhalt der Häuser, die der Allgemeinheit zur Verfügung stehen: Das Kulturcasino, das bernische Konzerthaus, gehört der Burgergemeinde, auch das Naturhistorische Museum, dann die Bürgerbibliothek. Gemeinsam mit dem Kanton und der Stadt Bern trägt die Burgergemeinde auch das Bernische Historische Museum. Die Kocher-Villa steht als «Haus der Universität» der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Keine Spur von Dominanz

Dieses grosse Engagement hat der Burgergemeinde auch schon den Vorwurf eingetragen, nach kulturpolitischer Dominanz zu streben.

Daniel Schädelin:

Wir tragen mit, stehen in der Reihe mit Stadt, Kanton und anderen unterstützenden Institutio-

nen. Aber Dominanz? Man messe unseren Beitrag an das Berner Symphonieorchester an der Gesamtsumme, die dafür aufgewendet wird, man tue das Gleiche beim Stadttheater: Dann

stellt man fest: von Dominanz keine Spur. Aber mithelfen: gerne.



2007



2008



2009

Durchaus nicht nur für sogenannt etablierte Kulturschaffende: Übergabe des Kulturpreises der Burgergemeinde Bern. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Kulturpreis 2010 Swiss Jazz Orchestra

Der Kulturpreis 2010 der Burgergemeinde Bern – mit 100 000 Franken einer der grössten Kulturpreise der Schweiz und zum 22. Mal ausgerichtet – geht an das Swiss Jazz Orchestra (Bern). Dies, wie es in der Laudatio heisst, «in Anerkennung des leidenschaftlichen Engagements, mit welchem es einem kleinen Kreis von Jazz-Begeisterten innerhalb weniger Jahre gelungen ist, in Bern eine Big Band von beeindruckender Qualität zu formen».

Das Gros dieser Berufsmusiker stammt aus dem Raum Bern und hat in der Regel die Berufsschule der Swiss Jazz School absolviert.

Alle diese Jazzmusiker sind vielseitig engagiert. Sie müssen es sein, nicht nur, weil sie vom SJO nicht leben könnten (die Gage für ein Montagskonzert inklusive Probe beträgt 150 Franken), sondern auch, weil sie ohne eine intensive Solistentätigkeit in verschiedenen Bands, meist auch mit einer eigenen Band, die Anforderungen des SJO nicht erfüllen könnten.

Die Preisverleihung findet am 13. September 2010 statt.

Die bisherigen Preisträger

- 1988: Camerata Bern
- 1989: Kunstmuseum Bern (Filialausstellung im Grandhotel Giessbach)
- 1990: Publikation «Schweizer Kleinmeister in Bern»
- 1991: keine Verleihung (wegen der Bern-800-Aktivitäten)
- 1992: Verein Berner Tanztage
- 1993: Berner Münsterstiftung
- 1994: Stiftung für Bümpliz/Bethlehem/Bottigen/Riedbach
- 1995: Verein Internationales Jazzfestival Bern
- 1996: Stadttheater Bern
- 1997: Berner Bach-Chor
- 1998: Rudolf Mumprecht
- 1999: Neufeld-Konzerte
- 2000: Tramverein Bern
- 2001: Geigenbauschule Brienz
- 2002: Verein Dampfzentrale Bern
- 2003: Bernisches Historisches Museum
- 2004: Kunsthalle Bern
- 2005: Schweizerisches Alpines Museum Bern
- 2006: Theater an der Effingerstrasse Bern
- 2007: Verein Bärner Fasnacht
- 2008: Theaterzirkus Wunderplunder
- 2009: Mühle Hunziken/Peter Burkhart



Ein Erkerhaus in Bern

Häuser der Burgergemeinde (11): Das Obere May-Haus an der Münsterergasse



Das Erkerhaus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Lithografie von Arnold Streit nach Vorlage von Albrecht Kaww im «Album Historisch-Heraldischer Alterthümer ...», 2. Serie (1862)

Eines der auffälligsten Wohnhäuser der Berner Altstadt ist das Obere May-Haus an der Münsterergasse 62. Ein die ganze Fassade hinauflaufender, von einem steilen Spitzhelm bekrönter Erker prägt wesentlich das Strassenbild der oberen Münsterergasse.

Auf dem Grundstück standen im 15. Jahrhundert zwei schmale Häuser, wie sie für das spätmittelalterliche Bern charakteristisch waren. Das breitere, östliche Haus wurde 1448 von einem gewissen Jakob May erworben, der später als Mitglied des Grossen Rates in Erscheinung trat. Kurz vor 1466 kaufte May das westlich angrenzende Gebäude hinzu. Er liess die beiden Dächer der Häuser abbrechen und durch eine mächtige Dachkonstruktion ersetzen. Man nimmt auch an, dass die drei unteren Geschosse des heute noch bestehenden hofseitigen Treppenturms auf diesen Umbau zurückgehen. Wahrscheinlich wurde schon damals im obersten Geschoss des östlichen Hauses ein Festsaal eingerichtet. Im Erdgeschoss des westlichen Hauses wurde eine mit einem Gewölbe gedeckte Durchfahrt in den nordseitigen Hof geschaffen.

Unter dem Ratsherrn und Offizier Bartholome May erfolgte 1515 der nächste Umbau. Nun wurden die gassenseitigen Fassaden der beiden ur-

sprünglichen Häuser abgebrochen und durch eine einheitliche Fassade ersetzt. Das erste Obergeschoss erhielt drei dreiteilige Fenster mit leicht höherem Mittelteil («gestaffelte Drillingsfenster»). Ferner entstanden die beiden unteren Geschosse des Erkers. Dessen oberstes Geschoss stammt wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es wurde in Holz ausgeführt und erhielt einen hohen Spitzhelm.

Erker als typisches Element

Der Erker wurde an der Nahtstelle der beiden ursprünglichen Häuser angebracht. Man kann ihn sowohl als ein verbindendes wie auch als ein die ursprüngliche bauliche Struktur markierendes Element betrachten. Erker sind typisch für die Architektur des Spätmittelalters und der beginnenden Renaissance.

Im Inneren wies das Haus Bemalungen auf, die im Intervall von ungefähr zwei Generations-Zeitspannen erneuert wurden – wenigstens in den Haupträumen. Oft wurden die bestehenden Malereien durch neue, dem Zeitgeschmack entsprechende überdeckt. Durch eine minutiöse Analyse der Malschichten konnten verschiedene Zustände rekonstruiert werden.

Vom Ein-Familien-Haus zum Mietshaus

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts diente das Gebäude als Wohnhaus einer einzigen Familie. Um 1700 wurden dann in den einzelnen Geschossen separate Wohnungen eingerichtet. Der Festsaal im dritten Obergeschoss wurde unterteilt, auf der Hofseite eine Küche eingerichtet. Die Wohnräume – auch der übrigen Geschosse – erhielten Täfer. Bis heute erhalten geblieben ist eine qualitätvolle Decke im hofseitigen Zimmer des ersten Obergeschosses. Das Wandtäfer desselben Raumes dürfte nur wenig später entstanden sein.

Eine Veränderung erfuhr auch die gassenseitige Fassade. Die Drillingsfenster wurden in ihrer Breite reduziert und zu Zwillingsfenstern umgebaut. Damit erhielt die Fassade, abgesehen vom oberen Abschluss des Erkers, das uns heute bekannte Erscheinungsbild. Diese Umgestaltung stellte eine Anpassung an den Zeitgeschmack dar, an das barocke Bedürfnis nach streng durchlaufenden Fensterachsen.

In der Zeit um 1770/80 wurden in den grossen gassenseitigen Räumen des zweiten und dritten

Obergeschosses die älteren Täfer durch Louis-XV-Täfer ersetzt. Wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde der Spitzhelm des Erkers durch ein niedriges Kegeldach ersetzt.

Bürgerliche Eigentümer

Besitzer des Hauses waren mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein Mitglieder der Familie May. Über die Eigentümer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besteht keine Klarheit. 1751 erwarb der Landvogt von Köniz, Hieronymus Julius Ougsburger, das Haus. Von da an gab es häufige Besitzerwechsel. Unter den Eigentümern des 19. und 20. Jahrhunderts treten unter anderen die Namen von Mutach, Walthard, von Wattenwyl und Zeerleder in Erscheinung.

Einer dieser Besitzer, August von Wattenwyl – von Diessbach, liess 1895 den Erker durchgreifend renovieren. Er beauftragte damit den Architekten Eugen Stettler, der auch das Berner Kunstmuseum projektiert hatte. Das oberste, in Holz ausgeführte Erkergeschoss wurde durch einen Sandsteinbau mit einem mächtigen Spitzhelm ersetzt. Dadurch wurde der Hauptakzent des Erkers vom Erkerkorb, dem untersten, tragenden Teil, zum obersten Geschoss verlagert. Man muss sich vor Augen halten, dass kurz zuvor der nahe gelegene Münsterturm ausgebaut worden war und dabei seinen hohen Spitzhelm erhalten hatte. Vom obersten Abschnitt der Münsterergasse aus hat man Erker und Münsterturm zugleich im Blickfeld, wobei der näher gelegene Erker mit seinem Helm optisch durchaus in Konkurrenz zum Münsterturm treten kann. Dass der viel schwerere Aufbau sich sehr ungünstig auf die Statik des gesamten Erkers auswirkte, zeigte sich in vollem Umfang erst bei dessen Abbruch im Jahre 1983. Einen weiteren Umbau erfuhr das Haus im Jahre 1927, als im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss eine Pfandleihanstalt eingerichtet wurde.

Einsturzgefahr!

Am 17. Dezember 1980 wurde das Haus von der Burgergemeinde erworben. Hauptgrund für diesen Kauf war der schlechte Zustand der Fassaden und vor allem des – einsturzgefährdeten! – Erkers. Einmal mehr trat die Burgergemeinde als Retterin historischer Bausubstanz in Erscheinung. Die Sanierung des Gebäudes wurde etappiert. Priorität wurde dem Erker eingeräumt im Hin-

blick auf dessen prekären Zustand. Eine Analyse führte zum Schluss, dass er abgebrochen und unter Wiederverwendung der brauchbaren Bestandteile rekonstruiert werden müsse.

Es stellte sich die Frage, welcher Zustand wiederhergestellt werden sollte. Man entschied sich für die Gestalt des Erkers, wie sie sich nach dem Eingriff von 1895 präsentierte. Den Zustand des 19. Jahrhunderts betrachtete man als unbefriedigende «Bastellösung», und gegen eine Wiederherstellung des Zustandes des 18. Jahr-

hunderts sprach der Umstand, dass eine bis in die Details gesicherte Rekonstruktion des hölzernen Erkeraufsatzes nicht möglich gewesen wäre. Zudem fand man, die Lösung von 1895 sei eine folgerichtige Antwort auf die im 18. Jahrhundert erfolgte Erhöhung der Fassade auf der gegenüberliegenden Gassenseite.

Um dem neuen Erker mehr statische Stabilität zu verleihen, wurde der Erkerkorb mit einer Stahlkonstruktion im Laubentpfeiler und in der Brandmauer (zwischen den beiden ursprünglichen

Häusern) verankert, und das dritte Geschoss wurde auf eine selbsttragende Kragplatte abgestützt, die durch eine von der darunter liegenden Erkerkonstruktion unabhängige Stahlkonstruktion in der Hausfassade verankert wurde.

Ein gutbürgerliches Wohnhaus

Der Kredit für die Sanierung des übrigen Hauses wurde im Jahre 1986 gesprochen. Es wurde als Ziel gesetzt, das Gebäude in seiner Funktion als Bürgerhaus zu erhalten durch eine massvolle, verantwortbare und in den Kosten verhältnismässige Restaurierung. Es sollten keine Luxus-, sondern gutbürgerliche Wohnungen zu einem verhältnismässig vernünftigen Preis entstehen.

Bei den Bauarbeiten wurde die Innendisposition des Gebäudes beibehalten, in der sich immer noch das Nebeneinander der beiden ursprünglichen mittelalterlichen Häuser ablesen lässt. Total erneuert werden mussten die völlig veralteten Installationen. Im ganzen Haus gab es kein Bad, und die Toiletten entsprachen nicht mehr dem zeitgemässen Komfortbegriff. Neue Nasszellen wurden im nordöstlichen Teil des Hauses eingebaut, wo sich vorher schon die Küchen befunden hatten. Als Ergänzung zur modernen Gasheizung wurden die alten Cheminées erneuert und mit Ventilatoren versehen.

Die Räume des heutigen Hauses weisen Innenausstattungen aus verschiedenen Jahrhunderten auf: Täfer und Felderdecke des nördlichen Zimmers im ersten Obergeschoss stammen aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Im zweiten Obergeschoss weist das südwestliche Zimmer eine spätgotische Decke und Wanddekorationen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Im Erkerraum desselben Geschosses finden wir Dekorationsmalereien aus der Zeit um 1515. Aus derselben Zeit stammt die Bretterdecke des nördlichen Zimmers im dritten Obergeschoss. In diesen und anderen Elementen der Innenausstattung spiegelt sich die Baugeschichte dieses jahrhundertealten bernischen Wohn- und Patrizierhauses.



Heute wie damals ein prägendes Element an der oberen Münsterergasse: der Erker. (Foto: Hansueli Trachsel)

Mathias Bäbler



Seelsorge im Burgerspittel im Viererfeld

Der Dienst am Nächsten – aktuell, spirituell, persönlich



«Oft tut es einfach gut, miteinander zu sprechen.» Pfarrer Vögeli im Gespräch mit Bewohnerinnen. (Foto: Hansueli Trachsel)

Pfarrer Andreas Vögeli geht seit 2005 als guter Geist im Burgerspittel im Viererfeld ein und aus; unauffällig und leise verrichtet er seine seelsorgerischen Dienste. Hier ein Gespräch, dort ein Besuch.

Wir rücken den «Mann Gottes» auf dem zweiten Bildungsweg heute ein wenig ins Rampenlicht und fragen ihn, wie er seine Aufgabe als Seelsorger für das Haus sieht.

Zuerst eine ganz persönliche Frage: Wie fühlen Sie sich als junger Mensch und Pfarrer im Kreise alt werdender Menschen?

Pfr. Vögeli: Ich fühle mich sehr gut unter ihnen, vielleicht auch deshalb, weil es die Generation ist, die dem Pfarrer mit einem gewissen Vorstrichvertrauen begegnet.

Wie müssen wir uns Ihre Arbeit vorstellen? Klingelt der Pfarrer am Tage X an der Türe?

Pfr. Vögeli: Nein, in der Regel kommen die Menschen auf mich zu mit Fragen und Anliegen, ich besuche sie nur, wenn sie es wünschen. Dann versuche ich, so authentisch wie möglich zu sein. Es soll ihnen wohl sein bei unserer Begegnung. Es ist kein exotisches Wesen, das ihnen da gegenüber steht, sondern der Mensch Andreas Vögeli, den im Grunde dieselben Fragen, Ängste und Sorgen beschäftigen; ich weiss höchstens in einigen Aspekten mehr und kann die Dinge aus einer übergeordneten Sicht beleuchten.

Das «Angebot»

Pfarrer Vögeli hat für uns sein «Angebot» zusammengestellt und erläutert:

Gottesdienste. Einmal im Monat findet ein Gottesdienst statt. Mit Gebeten, Liedern, Lesung und Predigt, musikalisch begleitet am Flügel. Zweimal pro Jahr wird zudem das Abendmahl gefeiert.

Lektüregruppe. Einmal im Monat werden religiöse Texte gelesen und diskutiert, z.T. aus der Bibel, anhand von Themen, die interessieren, wie z.B. «Ist die Bibel von Gott oder von den Menschen geschrieben worden?», «Ist Krankheit die Strafe für Sünden?», «Warum lässt Gott furchtbares und unverschuldetes Leiden zu?», «Was kommt nach dem Tod?».

Besuche. Diese geschehen auf Initiative der Bewohnenden. Das Gesprächsthema wird den Bewohnenden überlassen und muss nicht religiöser Natur sein, weltliche Themen können durchaus die seelsorgerliche Dimension einnehmen. Oft wird einfach nur gewünscht, mit einer Vertrauensperson sprechen zu können, die unter der Schweigepflicht steht und ausserhalb der Institution steht. Auf Wunsch wird mit den Bewohnenden auch gebetet, eine Segenshandlung vorgenommen oder das Abendmahl am Krankenbett gefeiert.

Unterscheidung zwischen religiös und spirituell. Die Begriffe werden oft synonym verwendet,

meinen aber eigentlich nicht ganz das Gleiche. Religiös bezieht sich auf alles kirchlich Institutionelle: Ein Unser Vater zu beten ist zuerst einmal religiös. Wenn jemand in der Bibel liest, die Gottesdienste besucht, dann ist das religiös. Man kann in verschiedenen Konfessionen oder Religionen religiös sein.

Spiritualität meint etwas anderes, Grundmenschliches. Spirituelle Momente können erlebt werden bei einem Spaziergang, wenn man von der Schönheit der Schöpfung berührt wird, beim Hören von Musik, die einem eine Ahnung der inneren Tiefe vermittelt, bei einem Gespräch, in dem man merkt, dass man grundsätzlich verstanden wird und nicht allein ist, dass man also Teil eines grösseren Ganzen ist, und natürlich immer dann, wenn man spürt, dass man so, wie man ist, geliebt wird.

Alle Menschen erleben, geniessen und fühlen spirituelle Momente, aber nicht alle Menschen sind deswegen religiös. Eine grosse Frage ist dann, wie spirituelle Erfahrungen gedeutet werden. Für mich ist es nicht zwingend, dies auf dem Hintergrund der biblischen Tradition zu tun. Der Geist ist frei (und war schon vor dieser Tradition da). Eine solche Deutung würde ich erst machen, wenn ich darum gebeten werde. Als Theologe liegt es mir natürlich nahe, meine eigenen spirituellen Erfahrungen biblisch zu deuten, allerdings nicht exklusiv.

Thema «Veränderung»

Veränderungen wie der bevorstehende Umbau der Häuser können Menschen, die sich für den letzten Lebensabschnitt im Alterswohnheim sicher aufgehoben fühlen, verunsichern. Sind diese häufiger ein Thema?

Pfr. Vögeli: Nur vereinzelt werde ich deswegen gerufen, oft tritt das, was beschäftigt, aber auch erst im Gespräch zutage. Ich habe deshalb mein Angebot um eine Gesprächsrunde erweitert, speziell zum Thema Veränderung. Oft tut es einfach gut, miteinander und angeleitet über sein Unbehagen oder die Angst vor der Zukunft zu sprechen. Vielleicht können wir voneinander lernen, wie man mit solchen Situationen umgehen kann.

Ein Tauchgang in ein tropisches Meer

Sonderausstellung «JURA – Vergangene Meereswelt» im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern

Das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern erweckt Fossilien zum Leben: Mit der Sonderausstellung «JURA – Vergangene Meereswelt» wird ein Tauchgang in ein tropisches Meer vor 200 Millionen Jahren möglich.

Im Atelier des Gestalters Jürg Nigg sieht es aus wie im Reisebüro für Tauchferien: An den Wänden hängen Bilder von Korallen und Seeigeln, Haie und bunte Fischschwärme sind zu sehen. Doch die Tiere sind nicht etwa fotografiert – es sind wissenschaftliche Zeichnungen. Hier entsteht das Jurameer mit seinem vielfältigen Leben, das Nigg mit seinem Team anhand von Fossilien wiederauferstehen lässt. Gebaut wird eine über zwanzig Meter lange Kulisse, die drei Darstellungsformen miteinander verbindet: wissenschaftliche Zeichnung, Comic und Bühnenbild – eine präzise austarierte Mischung aus Genauigkeit und künstlerischer Freiheit.

Diese Kulisse lässt zusammen mit Licht und Tönen eine Unterwasserwelt entstehen, in die der Besucher eintauchen kann. Auf einen Blick lässt sich erfassen, wie der Jura vor 200 Millionen Jahren ausgesehen hat – ohne grosses Hintergrundwissen, ohne Worte. Wer mehr wissen möchte, erfährt aus den beiliegenden Texten viele Einzelheiten zur vergangenen Meereswelt.

Schätze im Archiv

Vor diesem Lebensbild werden die wunderbar erhaltenen und präparierten Fossilien aus der Jurazeit zu sehen sein. Man hat sie für diese Ausstellung buchstäblich wieder ans Licht geholt, denn seit dem Umbau des Museums im Jahr 1996 gibt es keine Paläontologie-Dauerausstellung mehr; die früher dort gezeigten Fossilien verschwanden grösstenteils in den Depoträumen des Museums.

Doch nicht nur im Keller des Museums lagern paläontologische Schätze: Auch die Fondation paléontologique jurassienne FPJ, eine der grössten privaten Fossilien Sammlungen der Region Jura, besitzt über 40 000 Fossilien aus der Jurazeit. Hier galt es, auf diesen Fundus zuzugreifen, bevor die Fondation ihre Stücke für eigene Ausstellungen brauchen würde.

Die Ziele der Stiftung, ihr Wissen weiterzugeben und die Fossilien der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sind auch die des Museums: Der

Jura interessiert und fasziniert viele Menschen, ob als Landschaft oder als erdgeschichtliche Epoche. Die Ausstellung möchte deshalb die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Bedeutungen des Juras zeigen; sie möchte dem Publikum die Beziehung zwischen der Landschaft des Juras, den Fossilien und einem verschwundenen tropischen Meer augenfällig näherbringen.

Detektivgeschichten

Die untrennbare Verknüpfung der vergangenen Meereswelt mit den Hügelzügen des heutigen Juras, des «Jor», wie die Kelten sagten, beginnt schon beim Eingang der Ausstellung: Man tritt durch ein Bild in eine andere Welt, durchschreitet eine vertraute Juraweide und landet in einer Unterwasserwelt, die nur dank akribischer Detektivarbeit an Fossilien und dem umliegenden Gestein rekonstruiert werden konnte. Denn auch dies ist ein Anliegen der Ausstellung: Sichtbar machen, welche Geschichten Fossilien erzählen, welche Informationen zu Lebensweise und Umwelt sie preisgeben. Deshalb hat jedes Lebewesen und jedes Ereignis in der Kulisse sein versteinertes Zeugnis in der Vitrine – das Lebensbild gibt nur wieder, was sich aus den Fossilien ablesen lässt. So findet man etwa die Geschichte vom Krokodil, das verhungert ist, oder entdeckt das Monster von Loch Ness.

Um alle Jurafossilien der FPJ und des Museums zu präsentieren, wäre ein Ausstellungsraum von der Grösse einer Industriehalle notwendig, doch der Sonderausstellungsraum kann nur einen Bruchteil der Sammlungen aufnehmen. Deshalb sind einige weitere paläontologische Leckerbissen der FPJ in den angrenzenden Räumlichkeiten ausgestellt.

Arbeit am Krokodil

In dieser Erweiterung der Ausstellung wird auch sichtbar, wie viel Arbeit und Sorgfalt es braucht, damit aus einem Fundstück ein schön präpariertes Fossil wird: In einer kleinen Werkstatt werden für die Dauer der Ausstellung Präparatoren immer wieder an einem Krokodil arbeiten, um es Stück für Stück aus dem Gestein zu holen – nur so werden aus Steinen Fossilien, die von vergangenen Welten erzählen.

Die Sonderausstellung «JURA – Vergangene Meereswelt» ist bis zum 27. Februar 2011 zu sehen.

Ursula Menkveld-Gfeller und Dora Strahm,
Inhaltsverantwortliche der Ausstellung



Eintauchen in eine vergangene Meereswelt – die neue Sonderausstellung im Naturhistorischen Museum (Foto: NHM)

Biodiversität als «Kerngeschäft»

Veranstaltungen des Naturhistorischen Museums zum UNO-Jahr

2010 wurde durch die UNO zum internationalen Jahr der Biodiversität erklärt. Dieser Begriff steht für die Vielfalt des Lebens auf der Erde, von der genetischen Vielfalt über den Artenreichtum von Tieren und Pflanzen bis hin zur Vielfalt der Lebensräume. Die Bedeutung dieser Vielfalt der Lebewesen für Produktivität und Widerstandskraft von Lebensräumen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden – Biodiversität ist letztlich die Lebensgrundlage auch für uns Menschen.

Für das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern ist Biodiversität sozusagen das Kerngeschäft: Seine umfangreichen Sammlungen sind ein unschätzbare Archiv der Erde und der Mannigfaltigkeit des Lebens. Anhand sorgfältig dokumentierter Sammlungen lassen sich Vielfalt, Verbreitung und Variabilität der

Lebewesen, aber auch der Verlust von Biodiversität mit modernen wissenschaftlichen Methoden erforschen.

Dem internationalen Jahr der biologischen Vielfalt widmet das Naturhistorische Museum zahlreiche Vorträge, Führungen und Exkursionen. Zusammen mit der Stadtgärtnerei Bern und dem Tierpark Dählhölzli ist das Museum an der Ausstellung «Wildnis Bern – von Alpensegler bis Zimrose» beteiligt. Diese besteht aus Informationstafeln, die bis 30. September in der Eifenau, im Tierpark Dählhölzli, im Rosengarten und an weiteren Orten in Bern stehen. In der Eingangshalle des Museums werden während dieser Zeit Präparate vieler Tierarten gezeigt, die frei lebend im Stadtgebiet von Bern zu finden sind und die auf den Informationstafeln

vorgezeigt werden. Im August stellt das Warenhaus Globus dem Museum seine Schaufenster für eine Sicht auf die weltweite Biodiversität zur Verfügung.

Christian Kropf hält gemeinsam mit dem inzwischen stadtbekanntem Hausmeister Herbert Winterberg drei öffentliche Vorlesungen («Winterbergs Überstunde»), in denen über die artenreichste Insektengruppe, die Käfer (16., 17., 21. Juni) berichtet wird. Auf mehreren Exkursionen in der Stadt Bern werden Mitarbeitende des Museums dem interessierten Publikum die Tierwelt der Stadt näherbringen, unter anderem wird eine unterhalb des Bundeshauses lebende Verwandte der Vogelspinnen besucht.

Stefan Hertwig

Die Planggenstock-Kristalle sind in Bern

Gross war die Freude im Naturhistorischen Museum über den Ausgang der Burgerabstimmung, und ebenso gross die Dankbarkeit für die grosszügigen Spenden der Gesellschaften und Zünfte sowie der zahlreichen privaten Gönnerinnen und Gönner. Die Genehmigung des Verpflichtungskredits von 6 Millionen

Franken für den Ankauf und die Präsentation der Planggenstock-Kristalle gab grünes Licht für ein Projekt, das weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung finden wird.

Der sensationelle Fund von 2005/06 umfasst mehr als 50 hochglänzende und ausserordent-

lich klare Bergkristalle im Gesamtgewicht von rund 2 Tonnen, dazu 24 prächtige Rosafluorit-Kristalle. Bis Ende Oktober 2009 war er in Flüelen ausgestellt. Im November wurde der Schatz im Beisein von Konservator Beda Hofmann sorgfältig verpackt, versiegelt und in einem sicheren Lager eingeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt war ja noch nicht klar, ob die Kristalle wirklich nach Bern kommen würden.

Am 11. Januar 2010 war es dann so weit: Beda Hofmann durfte den Kristalltransport in einem luftgefederten Speziallastwagen aus dem Kanton Uri nach Bern begleiten. Hier kam die kostbare Fracht gleich wieder in die gesicherten Sammlungsräume des Museums.

Die Ausstellung ist derzeit in Planung. Die Umarbeiten beginnen im Sommer 2010, und die Eröffnung der Ausstellung ist für Mai 2011 vorgesehen. Einen ersten Auftritt hatte die grösste Kristallgruppe aber bereits in der Museumsnacht vom 19. März: Obwohl noch teilweise verpackt, brachte die einzigartige Kristallgruppe die Betrachtenden zum Staunen.

Marcel Güntert



Die kostbare Fracht wird für den Transport nach Bern vorbereitet. (Foto: NHM)

Beliebte Ausflugsziele im Wald

Die Waldhäuser: Erholungs- und Wohlfahrtsprodukte des burgerlichen Forstbetriebes

Der Forstbetrieb hat seine Leistungen in verschiedene Produkte aufgeteilt. Es sind dies die Holzproduktion, die Wohlfahrt und Erholung, der Schutz (Hochwasser- und Steinschlagschutz), die Ökologie und die Leistungen für Dritte.

Zum Produkt Wohlfahrt und Erholung gehören auch die drei im Blockhausstil gebauten Waldhäuser in der Agglomeration von Bern. Obwohl alle Gebäude im Holzproduktionsgebiet stehen, finden sie sich auf Grund der intensiven Überwachung durch das Forstpersonal im Produkt Wohlfahrt und Erholung. Zwei der Hütten liegen westlich und eine östlich der Stadt. Diese können für verschiedene Aktivitäten und Festlichkeiten gemietet werden.

Alle unsere Waldhäuser sind einfach und rustikal eingerichtet. Wer Strom für eine Abwaschmaschine oder die Beleuchtung erwartet, kommt nicht auf seine Rechnung. In jedem der Häuser (Ausnahme Spielwald) kann jedoch mit Holz aus den umliegenden Wäldern für eine wohlige Wärme gesorgt werden. Somit sind zwei Häuser auch im Winter relativ gut nutzbar.

Zu jeder Hütte gehört eine gedeckte Grillstelle, die auch bei einem kleineren Regenschauer ein Grillfest erlaubt. Ein Brunnen mit Quellwasser und eine einfache, etwas abseits aufgestellte Toilettenanlage runden das Angebot ab.

Die Häuser sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln schwierig zu erreichen, und es gibt daher relativ weite Anmarschwege. Zum Befahren von Waldwegen mit Fahrverbot können für Materialtransporte Ausnahmegewilligungen ausgestellt werden.

Die drei Steckbriefe

Waldhaus Schönenbrunnen

Das Waldhaus Schönenbrunnen steht im grössten zusammenhängenden Waldkomplex der Burgergemeinde, dem Forst, im Westen von Bern. Am Sonnenrain (Koordinate 589 985/195 245), dem südwestlichsten Teil des Waldes, auf einem kleinen Plateau, trotz das idyllisch gelegene Blockhaus allen Jahreszeiten. Es wird von einem schönen Laubmischwald mit eingestreuten Nadelhölzern umgeben.

Nach einem sanften Umbau Ende 2009 (Beleuchtung, Cheminéeofen, Toilettenanlage) kann jetzt auch der Innenraum für Vermietungen frei



Das Waldhaus Schönenbrunnen ist 2009 sanft renoviert worden und lädt zum Waldfest. (Foto: Hansueli Trachsel)

gegeben werden. Die Anzahl der Sitzplätze in der Waldhütte ist auf 32 Personen begrenzt, auf der Laube (überdacht) im Aussenbereich befinden sich noch 20–25 Sitzgelegenheiten.

Folgende Mietvarianten stehen zur Auswahl:

1. Gesamte Anlage; Innen- und Aussenbereich mit Laube, Grillstelle und Toilette
2. Aussenbereich; überdachte Laube mit Grillstelle und Toilette

Reservationsanfragen sind direkt an die Familie Riesen (Tel. 031 741 01 39) zu richten.

Waldhaus Sädelbach

Im grössten Waldstück östlich von Bern liegt das kleinste unserer Waldhäuser, dieses weist einen speziellen achteckigen Grundriss auf. Das Waldhaus Sädelbach (Koordinate 606 140/205 385) bietet Platz für 20–25 Personen. Es ist mit einem grosszügigen Aussenbereich mit stabilen Sitzgarnituren aus Holz ausgestattet. Die Hütte wird von einem grossen Fichten- und Tannenbestand mit ein paar eingestreuten Buchen umgeben. Wenige Gehminuten entfernt befindet sich das seit 1974 bestehende Reservat der Alten Bäume. Hier können alte, grosse Weissstannen und Fichten bestaunt werden.

Folgende Mietvarianten stehen zur Auswahl:

1. Gesamte Anlage; Innen- und Aussenbereich mit Laube, Grillstelle und Toilette
2. Aussenbereich; überdachte Laube mit Grillstelle und Toilette

Reservationsanfragen können telefonisch an die Familie Wyssbrod (Tel. 031 921 01 79) gerichtet werden.

Schutzhütte Spielwald

Die Schutzhütte (Koordinate 590 410/199 570) befindet sich im Spielwald zwischen Riedbach und Heggidorn in der Region Wolfegrabe/Schlangenrain. Hier handelt es sich um einen Unterstand, der gegen Südwesten offen ist. Dadurch erlebt man die Natur noch etwas intensiver als in den beiden anderen Waldhäusern. Die gesamte Anlage wird von einem vielschichtigen, abwechslungsreichen Waldbild geprägt. In unmittelbarer Nähe fliesst ein kleines Bächlein dem Areal entlang. Dieser Unterstand ist sicherlich in den Wintermonaten nur für kältgewohnte Personen zur Nutzung empfohlen.

Die Schutzhütte Spielwald bietet 25–30 Sitzplätze am Trockenen, und weitere 25–30 Sitzgelegenheiten in der näheren Umgebung.

Reservationsanfragen sind direkt an den Forstbetrieb (Tel. 031 328 86 40) zu richten.

Urs Emch, Forstbetrieb

... wie ein verlornes Paradies

Albert Ankers «Schicksalsbrief»/Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (7)

Zum hundertsten Mal jährt sich dieses Jahr der Todestag des Seeländer Malers Albert Anker (1831–1910). Die Burgerbibliothek Bern beherbergt, als Depositum der Stiftung Albert Anker-Haus Ins, in ihren Beständen auch den Nachlass Albert Ankers. Dieser umfasst nebst zahlreichen Fotografien und persönlichen Dokumenten auch eine umfangreiche Korrespondenz.

Theologie sollte es sein. Der Sohn des Tierarztes Samuel Anker aus Ins bezieht, wie es der Vater wünscht, im Jahr 1851 nach erfolgreich bestandener Maturitätsprüfung die Universität Bern. Er schreibt sich an der theologischen Fakultät ein, das Studium lässt sich einigermaßen gut an. Albert Anker, nunmehr stud. theol., geniesst, gemeinsam mit seinem Freund Auguste Bachelin, bereits seit über sechs Jahren mit Eifer und Interesse Privatunterricht im Zeichnen beim Neuenburger Porträtisten, Genremaler und Zeichenlehrer Louis Wallinger (1819–1886).

Eine ungewisse Laufbahn

Wieder in Bern setzt er sein Studium fort und bezieht im darauffolgenden Herbst für knapp zwei Jahre die Universität Halle. Wie er im Frühjahr 1854 nach Bern zurückkehrt, ist er ein anderer. Lange hat er mit sich gerungen, noch viel schwerer hat er dem Vater die Einwilligung abringen müssen, sein Studium an den Nagel zu hängen und die ungewisse Laufbahn des Künstlers einzuschlagen, eine Berufswahl, die den Vater zunächst tief bekümmert. Zwei seiner Kinder sind jung verstorben, der kleine Friedrich Rudolf schon 1847, die Tochter Luise Emilie im Frühsommer 1852. Alle Hoffnung setzt Samuel Anker nun in seinen zweiten Sohn Samuel Albrecht, wie dieser mit vollem Namen am 24. April 1831 in Ins getauft worden ist. Das Pfarramt, eine sichere, ernste und ruhige Tätigkeit, hat er für seinen Zweitgeborenen vorgesehen. Der Sohn indes, dem eine frühe Ahnung seines Talents nun vollends zur Gewissheit geworden, gerät dadurch in einen schier unüberwindlichen Gewissenskonflikt. In einem bekennenden Brief schreibt Albert Anker am 25. Dezember 1853 aus Jena, wo er seine Neujahrsferien bei einem Studienfreund verbringt, an seinen Vater:

«[...] aber jetzt mehr als je kommen wieder meine alten Bedenken über meinen Beruf [...] Wenn mich doch des Nachts die Träume be-

ständig in Ateliers führen, wo ich glücklich an der Arbeit sitze, & ich mich am Morgen verwundern muss, dass ich Theologe bin? Wahrlich, das Gebiet der Kunst kommt mir vor, wie ein verlornes Paradies [...] Mir selbst thut es wehe für Sie, dass ich es wünsche, einen edlen Beruf zu vertauschen gegen einen solchen, an welchem vielleicht oft nicht mit Unrecht ein Makel der Unsittlichkeit & der Liederlichkeit haftet. – Aber soll ich die Talente und jene immer wieder kehrende & immer wieder kehrende Liebe zur Kunst als meine Sache ansehen? es ist so göttliche Gabe wie jede andere, & da ich sie nun einmal habe, & mehr habe als viele, die sich der Kunst völlig widmen, was soll ich sie mit Gewalt unterdrücken? [...] Es ist mir leid, dass ich Ihnen eben aufs neue Jahr einen für Sie wahrscheinlich traurigen Brief schreibe; allein die Wahrheit, die mir nach & nach doch aufgegangen ist, musste heraus, & ich wollte Ihnen sagen, wie mir zu Muthe ist. Der Schritt geschieht nicht aus derselben Ursache, die viele zum Umsatteln in der Theologie bringt; entweder dass einer nicht mehr glaubt, oder dass er nicht gearbeitet hat & vor

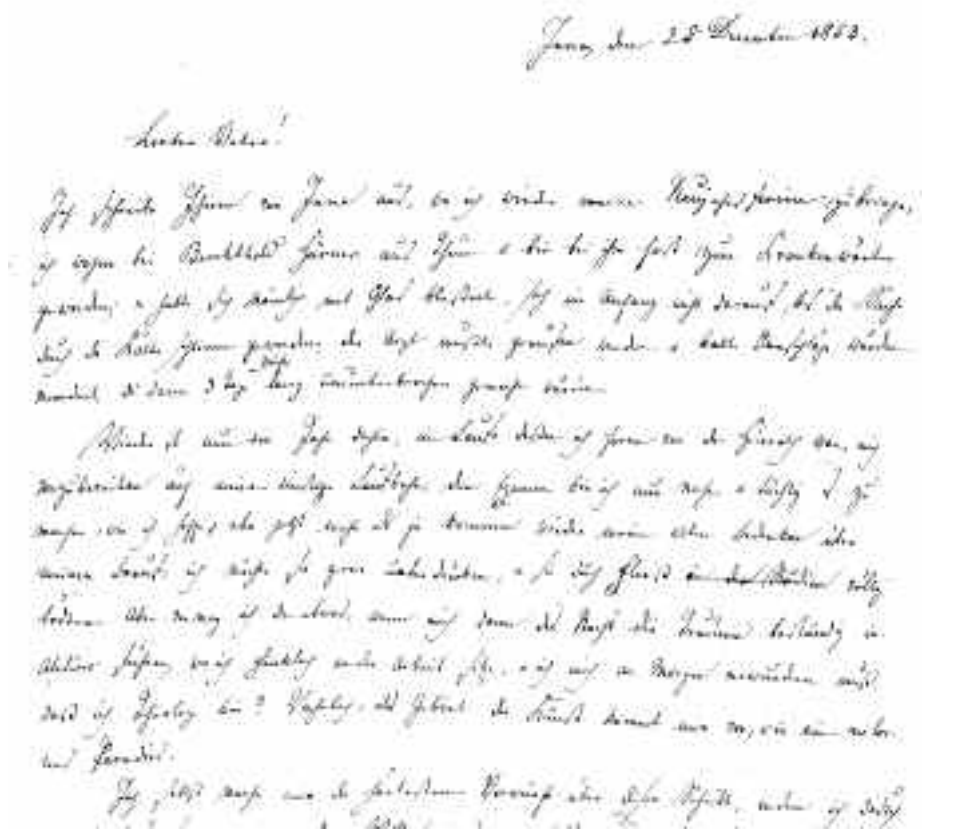
dem Examen bebt, oder endlich noch weil er unsittlich ist, sondern rein das Gefühl, dass ich zur Kunst bestimmt bin, & ich in ihr am meisten meine wahre Freude finden werde.»¹⁾

Am 11. Oktober 1855 schreibt sich Albert Anker an der Ecole impériale et spéciale des beaux-arts in Paris ein. Paris wird er seine Treue halten, auch als anerkannter Künstler wird Anker bis 1890 mit seiner Familie stets die Wintermonate in der Stadt der Lichter zubringen.

Annelies Hüsey

¹⁾ Brief von Albert Anker an Samuel Anker vom 25. Dezember 1853. Burgerbibliothek Bern.
Signatur: N Albert Anker A 8/86

Albert Anker – Schöne Welt
Bis zum 5. September 2010 zeigt das Kunstmuseum Bern eine grosse repräsentative Ausstellung zum 100. Todestag dieses bedeutenden Schweizer Künstlers.



Der sogenannte Schicksalsbrief, den Albert Anker am 25. Dezember 1853 an seinen Vater sandte. Burgerbibliothek Bern. Signatur: N Albert Anker A 8/86

Die faszinierende Welt des Archivs

Ein Praktikum in der Burgerbibliothek

Von Februar bis November 2009 absolvierte ich ein zehnmonatiges Praktikum in der Burgerbibliothek und konnte mich so mit den zentralen Aufgaben eines Archivs vertraut machen. Es ist das erste Mal, dass die Burgerbibliothek ein solches Langzeitpraktikum in Zusammenarbeit mit der Universität Bern anbietet. Die Universität führt seit 2006 ein zweijähriges berufsbegleitendes Nachdiplomstudium in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft durch (Master of Advanced Studies in Archival, Library and Information Science). Für dieses Programm werden Praktikumsplätze gesucht, denn während der Weiterbildung absolvieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Praktikum in einem Archiv, einer Bibliothek oder in einer Institution mit Bezug zum Informationsmanagement. Das Praktikum soll einen Perspektivenwechsel bieten, also in einem Gebiet stattfinden, das man

aus seiner bisherigen Berufspraxis noch nicht kennt.

Ich besuche das Masterprogramm 2008–2010. Nach vierzehn Jahren im Verlagswesen lernte ich in der Burgerbibliothek die praktische Archivarbeit in den Bereichen Privatarhive, Bongarsiana und Grafik kennen.

Nachdem ich in alle Bereiche eingeführt worden war, konnte ich die erste Aufgabe in Angriff nehmen, nämlich ein Gesellschaftsarchiv zu ordnen und einzuschachteln. Die Archivalien mussten in säurefreie Mäppchen und Archivschachteln verpackt werden. Weitere Schritte beinhalteten das Erstellen eines Inventars und das Verfassen der Bestandesgeschichte. Archivieren heisst auch Transparenz schaffen. Entstehungszusammenhänge und die Herkunft von

Archivalien müssen ersichtlich sein. In diesem Bereich kann das moderne Informationsmanagement viel von den Archiven lernen.

In der Abteilung Grafik erschloss ich Porträts und Grafiken, und in der Handschriftenabteilung habe ich viel über den fachgerechten Umgang und die Konservierung dieser wichtigen Kulturgüter erfahren.

Die Burgerbibliothek hat mir einen breiten Einblick in ihre einzigartigen Bestände und in die vielfältigen Aufgaben eines Spezialarchivs vermittelt.

Brigitte Scheuner

Weitere Informationen zum Weiterbildungsprogramm der Universität Bern:
www.archivwissenschaft.ch

Die Vögel der Familie Graviseth

Der ornithologisch interessierte Schlossherr zu Liebegg im bernischen Aargau, Jakob Graviseth (1598–1658), liess um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Sammlung von Vogelbildern anlegen. Mitglieder der Familie, darunter die Kinder Graviseths, und eine Reihe von auswärtigen Künstlern schufen im Laufe der Jahre fast 200 Vogelbilder. In Farbe porträtiert und kommentiert wurden die damals heimischen Vogelarten von Yverdon bis an den Bodensee. Die Bilder sind teilweise von höchster künstlerischer Qualität. Im 18. Jahrhundert vereinigte man die losen Bilder zu einem Album.

Das Vogelbuch ist nicht nur für die Geschichte der wild lebenden Vögel und die bernische Jagd- und Marktgeschichte, sondern wegen seiner Zusammenhänge mit der Stilllebenmalerei des in Bern tätigen Strassburger Malers Albrecht Kauw (1621–1681) auch für die Kunstgeschichte von Interesse. Das Vogelbuch, das heute in der Burgerbibliothek verwahrt wird, war seit dem 18. Jahrhundert stets einem engen Kreis von Ornithologen bekannt. Ein Autorenteam, bestehend aus Dr. Martin Germann, bis 2007 Konservator der mittelalterlichen Handschriften der Burgerbibliothek, dem Kunsthistoriker Dr. Georges Herzog und dem Zoologen Dr. Peter Lüps, bis 2006 Konservator am Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde, hat sich aus der Perspektive ihrer jeweiligen Fachgebiete

mit dem Vogelbuch beschäftigt. In leicht lesbarer Form führen sie fachkundig in das Vogelbuch ein.

Claudia Engler

Burgerbibliothek Bern (Hg.)
Die Vögel der Familie Graviseth

Ein ornithologisches Bilderbuch aus dem 17. Jahrhundert. Bern 2010 (120 Seiten, zahlreiche Illustrationen und CD)
ISBN 978-3-7272-1226-0, CHF 49.–
erhältlich im Buchhandel oder bei Buchstämpfli
Versandbuchhandlung
(Tel. 031 300 66 77 oder
order@buchstaempfli.com)



Der zweite Band der neuen Schriftenreihe *Passepartout* der Burgerbibliothek stellt die Vogelbilder der Familie Graviseth vor. *Passepartout* präsentiert in reich illustrierter Form wertvolle Handschriften und Objekte aus den reichen Archivbeständen der Burgerbibliothek.

Blick über den Zaun auf die Schweiz

Die Bürgergemeinden und Korporationen in der Schweiz

m. Ihr gemeinsamer Nenner ist das Weitertragen und -leben eines gemeinschaftlichen Gedankens und eines gemeinschaftlichen Engagements. Dazu kommt die Verpflichtung, den Besitz – zumeist Boden und Wälder – zugunsten der Öffentlichkeit zu bewirtschaften. Daneben aber zeigt der Blick auf die schweizerischen Bürgergemeinden und Korporationen eine grosse Vielfalt – nach dem gutschweizerischen Muster «von Kanton zu Kanton verschieden». Ein Gespräch mit dem Geschäftsführer des Schweizerischen Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen, Andreas Hubacher.

Wieso gibt es eigentlich Bürgergemeinden und Einwohnergemeinden?

Andreas Hubacher: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden aus den damaligen Bürgergemeinden Einwohnergemeinden. Teilweise sind aber die Bürgergemeinden geblieben, teilweise – namentlich in den Kantonen Neuenburg, Waadt, Genf, aber auch Zürich – gänzlich verschwunden. Die Schweiz bietet also ein uneinheitliches Bild; einerseits gibt es, wie gesagt, Kantone ohne Bürgergemeinden, andererseits kommt es heute sogar zu Neugründungen (Beispiel Hindelbank). Im Tessin kennen wir die Patriziate, in der Innerschweiz treffen wir vielerorts auf Korporationen. In der Schweiz gibt es heute gegen 2000 Bürgergemeinden und Korporationen.

Wo liegen die Gemeinsamkeiten?

Andreas Hubacher: Die Bürgergemeinden und Korporationen verwalten in der Regel relativ grosse Ländereien und Wälder. Sie tun dies im Dienst der Öffentlichkeit. Andere Gemeinsamkeiten sind auf den unteren Ebenen zu finden: So sind die Bürgergemeinden der Kantone Freiburg, Graubünden, Basel-Stadt, Baselland und Solothurn für das Einbürgerungswesen zuständig. Im Kanton Bern nehmen sich die grossen Bürgergemeinden der Sozialhilfe und der Vormundschaft an.

Langfristig und nachhaltig

Wo liegt denn der Nutzen für die Öffentlichkeit?

Andreas Hubacher: Die Sorge um Wälder und Land wurde bereits erwähnt; besonders bemerkenswert sind hier Langfristigkeit und Nach-

haltigkeit: Es geht nie um kurzfristigen Profit, auch dann nicht, wenn Baurechte für öffentliche Projekte und Industriebauten vergeben werden.

Dazu kommen grössere und kleinere Engagements, namentlich in den Bereichen Kultur, Sozialwesen und Sport.

Und wir finden durchaus auch Stiftungen und Spitäler. Die Leistungen bemessen sich nach der Grösse der Bürgergemeinde. Da Bern mit Abstand die gewichtigste ist, erbringt sie auch die grössten Leistungen, aber andere leisten – in Relation gesehen – Vergleichbares.

Und wo liegt der Nutzen für die Angehörigen der Bürgergemeinden?

Andreas Hubacher: Der sogenannte Bürgernutzen ist – sofern er überhaupt noch zur Verteilung kommt – vernachlässigbar. Er besteht

in der Regel aus Holz aus eigenen Wäldern. Nein, es geht vornehmlich um ideelle Werte: Der Bürger bekennt sich zur Identität, zu gemeinschaftlichem Denken und Engagement. Er bringt das unter anderem zum Ausdruck, in dem er Ämter bekleidet und weitere Verpflichtungen übernimmt.

Und die Zukunft?

Andreas Hubacher: Wir stehen vor der Tatsache, dass die Rolle der Bürgergemeinden und Korporationen immer wieder in Frage gestellt werden und ihre Rolle diskutiert wird. Es ist zweifellos so, dass ein gewisser Erneuerungszwang herrscht. Es geht um Öffnung, vor allem auch gegenüber eingesessenen Familien. Es geht um eine stete Neubeurteilung der Aufgabenteilung Bürgergemeinde/Einwohnergemeinde. Es geht aber auch um die Suche nach neuen Formen der Zusammenarbeit. Hier sind – wie die Einwohnergemeinden – auch die Bürgergemeinden gezwungen, Fusionen in Erwägung zu ziehen.

Es ist – nicht zuletzt – auch eine Frage der Kommunikation: Die Bürgergemeinden und Kooperationen müssen transparent und offensiv Verständnis wecken für die eigene Präsenz, für das eigene Tun, für die erbrachten Dienste.

Die (Miliz-)Arbeit im Hintergrund, das langfristige Denken, die Sorge um den Besitz der angestammten Bevölkerung: Das Modell ist sinnvoll und hat – trotz oder wegen aller Tradition – Zukunft.

Blicke über den Zaun

Auf dieser Doppelseite wird nachgefragt nach Wesen und Wirken der Bürger-/Bürgergemeinden und Korporationen im Kanton Bern und in der Schweiz. Wir reden von gesamtschweizerisch rund 500 000 bürgerlichen Angehörigen (ohne diejenigen, welche sich ausser Landes befinden). Ihnen gemein ist der Sinn für die Tradition des Gemeinwesens und die ehrenamtliche Arbeit zugunsten der Öffentlichkeit.



Vielfalt in der Einheit: Zu den Bürgergemeinden gehören auch Alpkorporationen. (Foto: Hansueli Trachsel)

Blick über den Zaun auf den Kanton Bern

Die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen im Kanton Bern

m. Sonderrechte existieren nicht – sieht man davon ab, dass es etwa in Aarberg zu Neujahr Brot und eine Flasche Wein gibt oder anderswo etwas Holz. Im Gegenteil: Burgergemeinden und ihre Angehörigen leisten viel zugunsten der Allgemeinheit – auf freiwilliger, ehrenamtlicher Basis. Im Gespräch mit Vreni Jenni, der Präsidentin des Verbandes bernischer Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen, entsteht ein buntes und eindrückliches Bild.

Welches sind die Grundlagen dieses kantonal-bernschen «Burgergemeindewesens»?

Vreni Jenni: Heute gibt es im Kanton Bern 197 Burgergemeinden und 84 burgerliche Korporationen. Die bernische Staatsverfassung garantiert den Bestand der Burgergemeinden als öffentlich-rechtliche Körperschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit. Dabei sollen sie sich nach Massgabe ihrer Mittel für die Allgemeinheit einsetzen und ihre angestammten Aufgaben wahrnehmen. Sie sind autonom, verwalten sich selber und wählen ihre eigenen Behörden.

Leistungen – zwischen Theater und Waldhütte

Wo liegen denn die Aufgaben und Pflichten der Burgergemeinden? Unterscheiden sich diese stark?

Vreni Jenni: Aufgaben und Pflichten der Burgergemeinden sind in unserem Kanton sehr vielfältig. Schwerpunkte sind die Wald- und Forstwirtschaft, für einige grössere Burgergemeinden das Sozial- und Vormundschaftswesen.

Im Bereich der Leistungen sind die jährlichen Beiträge an verschiedene Institutionen und Vereine in den betreffenden Regionen zu nennen: Theater, Museen, Dorf- und Jugendvereine, einzelne Bauprojekte, Beiträge an Mehrzweck- und Sportanlagen, Stipendien.

Ferner dient der Wald nicht nur der Holzproduktion und dem Erlös (viele Burgergemeinden schliessen ihre Forstrechnungen mit roten Zahlen ab). Wälder sind Erholungs-, Freizeit- und Sportanlagen. Waldhäuser werden gebaut, unterhalten und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Ebenso dient in Berggebieten der Schutzwald der allgemeinen Sicherheit der dort ansässigen Bevölkerung.

Viele Leistungen könnten noch genannt werden, namentlich die Aufwendungen, die grössere Burgergemeinden im Sozialbereich erbringen. Und, zu guter Letzt: Die Burgergemeinden sind steuerpflichtig, selber aber nicht berechtigt, Steuern einzuziehen.

Führen andere Burgergemeinden auch Altersheime, Museen und Bibliotheken, wie wir das von der Burgergemeinde Bern her kennen?

Vreni Jenni: Ja. Es sind speziell die grösseren und städtischen Burgergemeinden wie Burgdorf, Biel und Thun, die derartige Einrichtungen führen. Dazu kommen vielerorts auch Archive, oft mit wahren Kostbarkeiten. Zu nennen sind aber auch Sport und Freizeitanlagen sowie Jugend- und Lehrlingsheime, die von Burgergemeinden unterstützt oder selbst geführt werden.

Kommen die Angehörigen der Burgergemeinden in den Genuss von irgendwelchen Sonderrechten?

«G'meinwärc als Pflicht»

Vreni Jenni: Die Auszahlung des Burgernutzens, von Aussenstehenden überschätzt, wurde mehrheitlich abgeschafft. Was sind eigentlich Sonderrechte? Die (selten gewordenen) jährlichen Abgaben von Naturalien wie Brennholz, traditionelle Neujahrgeschenke wie z.B. Wein und Brot in Aarberg, Familien- oder Kinderfeste?

Vielleicht könnte man unter «Sonderrecht» auch die Pflichten des sogenannten «G'meinwärcs» nennen, welches vielerorts in Land-Burgergemeinden noch gepflegt wird und das jeden Bürger verpflichtet, pro Jahr eine gewisse Anzahl ehrenamtlicher Stunden zu leisten, zum Beispiel für Wald- und Forstpflge, zur Instandstellung von Wald- und Wanderwegen, zur Pflege des Waldhauses oder anderer Liegenschaften usw. Dieses «G'meinwärc» muss geleistet werden, um Burgerguts- oder Forst-Rechnungen nach Möglichkeit ohne Verlust abschliessen zu können.

Gewachsenes und wertvolles Kulturgut

Und zum Schluss die Frage, was denn auch in Zukunft für die Beibehaltung der Burgergemeinden und Korporationen spricht.

Vreni Jenni: Wenn die Burgergemeinden die skizzierten Aufgaben nicht mehr erfüllen, dann müssten diese von anderen Institutionen übernommen und mit allgemeinen Mitteln finanziert werden. Burgergemeinden sind parteipolitisch unabhängig und können ihre Aufgaben damit nach rein sachlichen Kriterien erfüllen. Wertvoll sind auch die Traditionen – das praktizierte Heimatrecht, die Pflege der Zusammengehörigkeit.

Die Burgergemeinden werden ihre Aufgaben zum Wohl der Allgemeinheit auch künftig wahrnehmen und sich entschlossen für ein historisch gewachsenes und wertvolles Kulturgut – das burgerliche Gemeinwesen – einsetzen.



Bei der Pflege und Nutzung der Wälder fällt auch Energieholz an.
(Foto: Hansueli Trachsel)

«Inselwy»: Spitzenjahrgang 2009

Das Rebgut der St. Petersinsel ist dem Rebgut der Stadt Bern verpachtet

Die Verpachtung des Bürgerlichen Rebgrundes auf der St. Petersinsel an das Rebgut der Stadt Bern in La Neuveville trägt bereits Früchte. 2009 konnte erstmals, dank der sehr guten Ernte, auch ein Ciel de Perdrix aus der Pinot-Noir-Traube gekeltert werden.

Die neue Mannschaft unter der Leitung von Hubert Louis, dem städtischen Rebgutverwalter, hat sich mit viel Engagement um die Hege und Pflege der Reben und die Kelterung des «Inselweins» gekümmert. Mengen- wie auch qualitätsmässig konnte mit der Ernte 2009 ein Spitzenjahrgang eingebracht werden.

Zu den Tagen der offenen Tür Ende April 2010 in La Neuveville wurden in diesem Jahr alle Bürgerinnen und Bürger persönlich eingeladen und über die Möglichkeiten des Weinbezugs informiert. Das städtische Rebgut liefert sowohl den Inselwein als auch die Produkte aus La Neuveville ab einem Warenwert von 300 Franken gratis nach Hause, und zwar in Bern und in der näheren Umgebung. Gegen Voranmeldung kann der Wein auch in La Neuveville und an der Junkergasse 49 in Bern abgeholt werden. Neben dem neuen Ciel de Perdrix können auch der Chasselas, der Chardonnay, der Pinot Gris und der Pinot Noir in der 0,5-l und der 0,75-l-Flasche

bezogen werden. Über Telefon 031 321 67 48 (Bern) und 032 751 21 75 (La Neuveville) oder die Internetseite www.rebgutstadtbern.ch können die Weine (solange Vorrat) bestellt werden. Auf der erwähnten Internetseite werden zudem aktuelle Ereignisse und Fotos laufend aktualisiert.

Rebgut der Stadt Bern

Am 16. Juni 2010 findet keine Urnenabstimmung statt.

Leicht defizitärer Rechnungsabschluss 2009 der Burgergemeinde Bern

Bei Aufwendungen von 109,8 Mio. Fr. und Erträgen von 109,3 Mio. Fr. beläuft sich das ordentliche Ergebnis auf –0,5 Mio. Fr. (Rechnung 2008: +1,1 Mio. Fr.).

Folgende Faktoren führten gegenüber dem veranschlagten Ergebnis von –11,1 Mio. Fr. zum besseren Resultat:

–Grössere einmalige Beiträge, die budgetiert waren, wurden aus verschiedenen Gründen nicht geleistet. Der grösste von diesen ist der Beitrag von 6 Mio. Fr. an den Botanischen Garten.

–Tiefere Abschreibungen für Planungs- und Erschliessungsgeschäfte: Dafür wurden 3,3 Mio. Fr. anstelle der budgetierten 5,6 Mio. ausgegeben. Dies sind 2,3 Mio. Fr. weniger als budgetiert und 5,9 Mio. weniger als im Vorjahr.

Die konsolidierte Bilanz zeigt folgendes Bild:

–Das Finanzvermögen ist mit 883 Mio. Fr. (Vorjahr 854,8 Mio.) ausgewiesen, das Verwaltungsvermögen beläuft sich auf 72,6 Mio. Fr. (Vorjahr 70,5 Mio.).

–Das Eigenkapital weist dank Aufwertungen einen Bestand von 842,2 Mio. Fr. (Vorjahr 804,8 Mio.) aus.

An die eigenen aufgabenerfüllenden Einrichtungen wurden folgende Beträge ausgerichtet:

	Mio. Fr.
Burgerbibliothek	2,3
Naturhistorisches Museum	6,8
Kultur-Casino	1,9
Bürgerliches Jugendwohnheim	0,4
Burgerspittel am Bahnhofplatz	3,9
Burgerspittel im Viererfeld	1,5
Bürgerliches Sozialzentrum	0,6

Die Beiträge an Dritte betragen:

	Mio. Fr.
Bernisches Historisches Museum	2,1
Universitätsbibliothek	1,3
Schloss Oberhofen	0,2
Wiederkehrende Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales	1,2
Einmalige Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales	1,2
Beiträge an Umwelt, Wald, Natur	0,5

Die Erträge aus Baurechten, Mieten und Pachten belaufen sich auf brutto 46,1 Mio. Fr. Aus Geld- und Wertschriftenanlagen konnten 14,2 Mio. Fr. erwirtschaftet werden. Die DC Bank lieferte 2,2 Mio. Fr. an die Burgergemeinde ab. Zudem führte der Eigenkapitalzuwachs der DC Bank von 3,4 Mio. Fr. (Vorjahr 2,4 Mio. Fr.) zu einem Aufwertungsgewinn in gleicher Höhe in der Rechnung der Burgergemeinde.

Die Finanzverwaltung



Die DC-Bank – kurz vorgestellt (4):

Das Sekretariat der Geschäftsleitung

Wählen Sie die Telefonnummer 031 328 85 85, dann finden Sie sich in unserer Abteilung wieder. Die allgemeinen Sekretariatsarbeiten umfassen die Korrespondenz, das Verfassen von Berichten und Protokollen sowie das Koordinieren und Bearbeiten von Unterlagen für Sitzungen der Mitarbeitenden, von Ausschüssen, aber auch des Bankrates.

Das Personal- und Lernendenwesen ist ebenso eine wichtige, sehr anspruchsvolle und zeitintensive Aufgabe. Drei junge Personen werden als Kaufmann Branche Bank ausgebildet. Ein vielschichtiges Kurs- und Weiterbildungsangebot wird durch die Mitarbeitenden rege genutzt.

Spannend und herausfordernd ist auch der Bereich Marketing. Wir organisieren Events und Anlässe für unsere Kunden im persönlichen Rahmen. Sponsoringpartnerschaften in den Bereichen Bildung, Kultur- und Gesundheitswesen sowie Sport werden gepflegt. Die Aufbereitung von eigenen Druckerezeugnissen und die Beschaffung des Werbematerials ist ebenfalls ein Teil unserer täglichen Arbeit.

Auf unserem Bild v.l.n.r.: Rocio Patiño (stv. Leiterin GL-Sekretariat/Sachbearbeiterin Marketing), Regina Hämmerli (Sachbearbeiterin), Arlette Aellig (Leiterin GL-Sekretariat und Personalwesen), Ursula Feldmann (Sachbearbeiterin), Denise Thomet (Sachbearbeiterin). (Foto: DC)

Kreative Köpfe gesucht

Die Burgergemeinde Bern schreibt ihren Jugendpreis 2010 aus

Seit 1995 verleiht die Burgergemeinde Bern alljährlich ihren Jugendpreis. Mit der Summe von insgesamt 30 000 Franken werden Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren aus der Stadt Bern und Umgebung ausgezeichnet, die in Bereichen wie Mensch, Technik, Umwelt, Kultur, Politik, Sport, Geschichte etc. eine ausserordentliche

Leistung vorweisen. Projekte, die ganz oder teilweise unter Anleitung Erwachsener ausgeführt werden, sind ausgeschlossen.

Einsendeschluss ist der 16. August 2010. Weitere Informationen auf www.jugendpreis.ch.

Auf zum Gurten-Treff!

Samstag, 19. Juni 2010

Nach den letzten gesamtburgerlichen Anlässen Murtenfeier 1976, Laupen 1989, Festumzug 1991 und Kienholz 2003 lädt die Burgergemeinde Bern ihre Angehörigen zu einem Begegnungstag auf dem Gurten ein. Der Gurten-Treff 2010 gibt den Angehörigen der Burgergemeinde Bern die Gelegenheit zu gemeinsamen Erlebnissen, Unterhaltung und einem geselligen Zusammensein auf dem Berner Hausberg.



Nach der zunftweisen Wanderung auf den Gurten wird dort Unterhaltung vom Theater «Einstein», über Zauberer, Militärmusik bis Jazz geboten. Für die ganz Jungen ist der Spielplatz mit Isebähnli und Autöli geöffnet. Der Auftritt der Ehrenformation und der Berner Dragoner leitet zum gemütlichen Nachtessen über. Für die Jugendlichen gibts noch Unterhaltung im Up-Town mit «Jones n' Djemeia».

Gerne hoffen wir auf eine grosse Teilnehmerzahl und freuen uns auf gemeinsame unvergessliche Momente!

Peter «Güfi» Küpfer, OK-Präsident

Schloss Oberhofen – ein schmuckes Patenkind

Wussten Sie ...

... dass Schloss Oberhofen seit Anfang 2010 eine eigenständige Stiftung ist und einen bernburgerlichen Vertreter im Stiftungsrat hat?

... dass Schloss und Park vom 9. Mai bis 10. Oktober 2010 geöffnet sind?

... dass der Park zu den schönsten Alpengärten zählt und die schlosseigenen Ökonomiegebäude eben neu restauriert wurden?

... dass das Wohnmuseum und die Wechselausstellung mit dem Titel «Wo einst des Grafen Kutschen standen – die Dependancen im Wandel» besucht werden können?

Herzlich willkommen in Schloss und Park von Oberhofen!





General Henri Guisan auf seinem Lieblingspferd vor dem Schloss Jegenstorf.

General Guisan: zum 50. Todestag

Im Schloss Jegenstorf erinnert die Sonderausstellung «General Henri Guisan. Zum 50. Todestag» an den populären und charismatischen Oberbefehlshaber der Schweizer Armee zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Henri Guisan (1874–1960).

Ein Hauch von Schweizer Geschichte wehte im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs durch die Mauern von Schloss Jegenstorf: Am 9. Oktober 1944 verlegte General Henri Guisan (1874–1960) seinen Kommandoposten von Interlaken nach Jegenstorf. Gleichzeitig zog ein Teil des Armeestabes nach Burgdorf um. Guisan wollte nach eigenen Aussagen «näher an der Front» und den politischen Schaltstellen sein.

In den Schlossräumlichkeiten

Die Ausstellung im Schloss Jegenstorf erstreckt sich über zwei Räume im ersten Stock, die Guisan als Schlaf- und Arbeitszimmer dienten, und findet im Esszimmer und im Turmzimmer im Parterre ihre Fortsetzung. Unter den zahlreichen originalen Exponaten aus privater und öffentlicher Hand, die aus der ganzen Schweiz zusammengetragen wurden, befinden sich neben Fotografien, Briefen, Film- und Tonmaterialien sowie Gemälden auch persönliche Gegenstände.

Die Ausstellung dauert bis zum 10.10.2010.

Schloss Jegenstorf, General-Guisan-strasse 5, 3303 Jegenstorf. www.schloss-jegenstorf.ch

Bärner Müschterli

Der Theologieprofässer Johann Fridrich Schär ladet unvorsichtigerwys der kritisch Schriftsteller Fridrich Dürrematt an e Vortrag zum Thema «Gott» y. Da fragt ne der no jünger Dichter: «Zeitget der o Liechtbilder?»

*

Der Chirurgieprofässer Hans Willenegger, wo zäme mit em Maurice Müller – em Mäzen vom Kleezäntrum – und andernem Arzt Pionierarbeit im Bereich vo der Unfallchirurgie gleischtet het, isch im Kanton Bärn ufgwachsen und het o z Bärn studiert. Später isch er Dozänt a der Universität Basel und Chefarzt vo der chirurgische Klinik vom Kantonsspital Lieschtel (Liestal) worde. Är isch e sehr akkurate Möntsch gsy. Wo einisch en Assischtänt en Uftrag nid usgfuehrt het, het er dä zitiert und zuen ihm gseit: «Merket nechs, i heisse Willenegger und nid Möchtenegger!»

*

I de 1960er-Jahr het im Staatsarchiv vom Kanton Bärn e junge Läsesaalbeamte gwärchet, wo grütlech vil Brillantine i syni Haar ta het. Einisch het sech e Benutzer von ihm mit em freudsche Versprächer verabschidet: «Uf Widerluege Herr Schmalz!»

*

Nid jedi geischtrychi Sentänz bringts zum allgemein bekannte Sprichwort. Trotdäm het me sech im letschte Jahrhundert im chlyyne Kreis drüber chönne freue, dass der Medizinprofässer Fritz de Quervain, Schüeler vom Nobelpreystreger Theodor Kocher, der Meinung gsy isch: «Ds Läben isch mühsam und zytroubend», dass der Leiter vo der Burgerbibliotheg Bärn, der Christoph vo Steiger, öppe gsüüzget het: «D Lüt sy verschiden anders» oder dass der Gschichtsprofässer Hans vo Greyerz feschtgstellt het: «D Schwyz isch en Oberjammerrgou».

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)

Neue Burgerin

Zusicherung des Burgerrechtes an:

Köchli, Beatrice Elisabeth
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zu Schmieden)

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch

Hohe Geburtstage

Folgende Burgerinnen und Burger feiern 2010 einen hohen Geburtstag:

103 Jahre

Goldstücker-von Tobel, Lucy, Mittellöwen
Lüps-Böschenstein, Helene, Schmieden
Wyss-Sautter, Gertrud, BoZ

102 Jahre

Haller-Erne, Fanny, Ober-Gerwern

101 Jahre

Isenschmid-Krenger, Hedwig, Schuhmachern
Probst-Perrot, Jeanne, Zimmerleuten

100 Jahre

von Wurstemberger-Munier, Alix, Pfistern
de Mestral, Philippe, Affen

95 Jahre

Dumermuth-Wildbolz, Verena, Distelzwang
Glauser-Glauser, Hilde, Ober-Gerwern
Heuberger-Jaggi, Erika, Schmieden
Iseli-Stettler, Irene, Ober-Gerwern
Klingler-Thomas, Ingeborg, Metzgern
Keller-Gundert, Ludwiga, Metzgern
Sulzer-Mischler, Bertha, Zimmerleuten
Wilhelmi-Stäuble, Frieda, Kaufleuten
Wäber-Dändliker, Alice, Schmieden

Verwaltungsbericht 2009

Der Verwaltungsbericht 2009 kann mit der Karte (dem MEDAILLON beigelegt) oder via bettina.elbaqqali@bgbern.ch bestellt werden.

Meldung von Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfällen

Die Burgerinnen und Burger werden aufgerufen, Adressänderungen, Zivilstandsänderungen, Geburten und Todesfälle der Burgerkanzlei laufend zu melden, und zwar per E-Mail: personenregister@bgbern.ch oder unter der Telefonnummer 031 328 86 12. Besten Dank.

MEDAILLON

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern

Auflage: 12 000 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Stämpfli Publikationen AG Bern

Burgergemeinde Bern, Redaktion MEDAILLON

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

